



# Hans Roth Ein Kleinod in Hohenlohe: Die Dorfkirche in Gagggstatt

Wer von Kirchberg an der Jagst kommend nach Nordosten in Richtung Rothenburg o. d. T. unterwegs ist, der erlebt, sofern sich seine Sinne von architektonischen Erscheinungen reizen lassen, beim Verlassen des Jagsttals eine Überraschung. Gleich nach dem Ortsschild von Gagggstatt ragt zur Rechten zwischen Bäumen ein Turmpaar aus dem Dorf. Eine Rundbogengalerie verbindet die beiden mit Spitzkegeldächern gedeckten Rundtürme. Mit einem großen goldenen Turmhahn weist sich das Bauwerk als Kirche aus.

Doch es erinnert hier nichts an die im Hohenlohischen in jedem Dorf stehenden gedrungenen Wehrkirchen mit spärlichen Merkmalen ihrer romanischen oder gotischen Abkunft. Und schon gar nicht kommt der Gedanke auf, dies könnte einer der Sakralbauten sein, die eine sparsame württembergische Kameralverwaltung, ihre bei der Säkularisation des Kirchenguts eingegangenen Verpflichtungen erfüllend, ins Land stellte. Die evangelische Pfarrkirche in Gagggstatt ist die einzige im Jugendstil erbaute Dorfkirche weit und breit; und sie ist seit ihrer Einweihung im Jahr 1905 unverändert geblieben, während die wenigen, wesentlich größeren Kirchen, die die Architekten der Art nouveau im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts bauten, allesamt umgestaltet sind. In dieser kurzen Phase am Beginn der Moderne in der Architektur zu Anfang unseres Jahrhunderts ist Gagggstatt natürlich nur eine Marginale, doch gleichwohl ein eigensinniges Kleinod.

*Entwurf und Ausführung: Professor Theodor Fischer*

Gegen den Widerstand der Dorfbevölkerung erhielt Professor Theodor Fischer, der von 1901 bis 1907 in Stuttgart Architektur an der Technischen Hochschule lehrte, den Auftrag, der 600-Seelengemeinde Gagggstatt eine Kirche zu bauen. Der 39jährige Baumeister Fischer hatte vor seiner Berufung nach Stuttgart schon bei Wallot am Bau des Berliner Reichstags mitgewirkt, in München neben Regierungsaufträgen auch die Erlöserkirche gebaut; er stand als angesehener Architekt am Beginn seiner Karriere.

Nun ergab es sich, daß die Gagggstatter 1901 vorhatten, ihre alte und baufällige Wehrkirche abzubauen und ein neues, größeres und schöneres Gotteshaus zu bauen. Mit diesem Wunsch wurden sie in Stuttgart vorgestellt und kurzerhand betraute König

Wilhelm II. als Konsistorialpräsident Theodor Fischer mit dem Bau. Er widmete sich seit 1902 der scheinbar kleinen Aufgabe mit seinem ganzen architektonischen und gestalterischen Vermögen. War es doch Anliegen nicht nur der Architekten, sondern aller Künstler, die Art nouveau (Neue Kunst) – wie der Jugendstil außerhalb Deutschlands heißt, ein Terminus, den Fischer, *ich hasse Stilomanen*, nicht schätzte – in alle Lebensbereiche eindringen zu lassen. *Wir wollen für alle das große verlorengegangene Glück wiederfinden*, schrieb Fischer an Hendrik Berlage.

Doch vorerst gaben sich die zu Beglückenden widerwärtig. In der Gemeinde Gagggstatt wurde geschimpft, und die Kritik an Fischers Bauplan muß im Kirchengemeinderat enorm und oft unflätig gewesen sein. Hohenloher können recht hinterhältig sticheln. *Dies ist die härteste Zeit meines Lebens gewesen*, schreibt der damalige Pfarrer im Rückblick auf die Bauzeit vom Frühjahr 1904 bis zum Sommer 1905. *Da bauen sie eine Kirche und vergessen die Fenster, wie die Schildbürger*, habe man sich aufgeregt, als die Mauern ohne Öffnungen immer höher wuchsen. Ärgerlich sei gespottet worden: *Wir verputzen unsre Häuser, und unsre Kirche sieht aus wie ein alter Stall*. Das Übelste sei gar nicht zu Papier zu bringen, notierte der Geistliche. Von Aufklärungsgesprächen und Bürgerversammlungen ist nichts überliefert.

Ein mächtiges Massiv, breiter als das Kirchenschiff, wird im Osten gebildet von flankierenden Achteckturmstümpfen, die durch ein Zwischenwerk verbunden sind, das den Chor überwölbt. Aus diesem gemauerten Gebirge wachsen die glattverputzten, zylindrischen Doppeltürme, zwischen sich die Glockenstube beherbergend, mit spitzen Dächern in den hohenlohischen Himmel. Vor einigen Jahrzehnten noch hob sich ihr ursprüngliches Kalkweiß, behelmt von den roten Ziegeldächern, besonders bei Sonnenschein beeindruckend vom blauen Himmel ab. Willi Mönikheim, Pfarrer in Gagggstatt und sicherlich der beste Kenner seiner Kirche und der Intentionen Theodor Fischers, glaubt, das Weiß der Türme, als symbolische Farbe für Ewigkeit und Gott, bezeichne die himmlische Ebene und durchwurzele die irdische Ebene des grauen Bruchsteinmauerwerks symbolhaft im Geäder der weißen, auffallend breit gehaltenen Mauerfugen hinunter bis zur Friedhofserde; damit die Kirche das sein

könne, was sie sein soll: Verbindung zwischen oben und unten. Doch weil Theodor Fischer postuliert: *Die Phantasie soll nicht festgehalten werden*, darf einer auch auf den immerwährenden Austausch von Grundwasser und der schwebenden Feuchte der Wolken aufmerksam machen. Oder man kann das Netz der weiß betonten Mauerfugen als Hinweis auf den apostolischen Menschen-Fischer(!)-Auftrag verstehen. So viele Besucher, so viele Deutungen.

Keinesfalls gedachte Fischer, ein solitäres Anschauungsobjekt zu schaffen. *Mit Mut zur eigenen Vision* – Fischer über Fischer – und mit der allen Jugendstil-künstlern *gemeinsamen Verschiedenartigkeit* suchte er seinen Kirchenbau in die Gesetzmäßigkeit des Landschaftscharakters einzufügen, ihn aus dem Gaggstatter Boden wachsen zu lassen und mit ihm Bild und Charakter der örtlichen Menschen in ihrer Verschiedenheit auszudrücken, wie Willi Mönikheim, ebenso vertraut mit den Qualitäten seiner Pfarrkinder wie mit der Bonität ihrer Äcker, zu sagen weiß. Alle sichtbaren Außenmauern sind bis zum Turmansatz in Bruchsteinmauerwerk ohne durchgehende Lagerfuge aus dem heimischen Muschelkalk ausgeführt. Der gelbe Sandstein der Tür- und Fensterwände, der Galerie zwischen den Türmen, der Arkaden im Innern und der Skulpturen stammt aus einem benachbarten Sandsteinbruch. Holz wurde im nahen Wald geschlagen.

Als Grundkonzeption für seinen Bau wählte Theodor Fischer die weitverbreitete dörfliche flachgedeckte Saalkirche mit Empore. Der Bau wirkt aus

der Ferne, soweit sichtbar, idyllisch verspielt; nähert man sich ihm auf der Dorfstraße, so wirkt die efeuüberwucherte Brunnenstube und der gewinkelte Treppenaufgang zum Paradies wie ein romantisches Dornröschenschloß. Ein durchaus realistischer Vergleich: Die Gaggstatter Jugendstilkirche war jahrzehntelang als kunsthistorisches Dokument der Vergessenheit anheimgefallen und erlebte erst mit der Rezeption des Jugendstils bzw. der Art nouveau mittels verschiedener Ausstellungen in Europa in den achtziger Jahren eine gewisse Publizität. Derzeit führen Pfarrer Mönikheim und Kirchengemeinderat Alfred Henninger jährlich 600 Besuchergruppen um und durch die Kirche.

#### *Im Kircheninnern Symbole mit Wasser-Blau*

Umrundet man den Bau auf dem schmalen Rasenstreifen zwischen Kirchhofs- und Kirchenmauer, so ist von der idyllischen Leichtigkeit nichts mehr zu spüren. Mit der Wucht einer ungegliederten romanischen Langhausmauer steigt das grob behauene graue Bruchsteinmauerwerk mit den hoch angesetzten Fenstern wie eine Festungsmauer bis zum unstrukturierten und simslosen Dachansatz. Tritt man jedoch zurück, findet man eine beispiellos vielfältige Dachlandschaft. Mit den zwölf verschiedenen Dächern sei, glaubt Pfarrer Mönikheim, auf treffende Weise sowohl die Verschiedenartigkeit der Landschaft als auch die der nur scheinbar homogenen Bevölkerung beschrieben und symbolisiert. Ein



*Eine Besuchergruppe aus Stuttgart – vorne der Gaggstatter Pfarrer Willi Mönikheim – sitzt im «blauen See» der Kirchenbänke. Oben ist die Emporenbrüstung zu sehen. Die blau-grünen Kirchenbänke haben alle Diskussionen überstanden, weil sie intakt sind und auch farblich in den Jugendstil-Raum passen.*

Blick in den Chor der Gaggstatter Kirche. Die Reliefs im Bogenfeld symbolisieren von links: Weihnachten, Pfingsten und Ostern. Im Hintergrund der Orgelprospekt.



neckisch auf einer Konsole und konzentrischen Ringwülsten aufsitzender Runderker an der Ostfassade kann den zwischen Büschen sinnierenden und parlierenden Besuchern Apsis, pfarramtliches Behagen, Hohenloher behäbige Schlitzohrigkeit oder auch «typisch Jugendstil» bedeuten. Mit dem meisterlichen Gebrauch seines architektonischen Vermögens erzielte Fischer duale Wirkung. Gerade an der rauhen, ungegliederten und etwas bedrückenden Außenmauer und unter den glatten einfachen Türmen wird die *nicht festgelegte Phantasie* herausgefordert und verleitet den Betrachter zur freien Assoziation.

Die allerdings wird, betritt man das Kircheninnere, kräftig an die Hand genommen. Der nachdrückliche Gebrauch von Symbolen, mit denen Fischer, hier den Intentionen des Jugendstils folgend, den Raum ausstattet, bedarf eher der Erklärung und der Kenntnis, als daß er zum ungezügelt Schweifenden der Gedanken verlockt. Die Bibelkonkordanz verweist unter dem Stichwort «Wasser» auf 77 Textstellen, Meer kommt 52 mal vor. Theodor Fischer und der Frankfurter Professor Melchior von Hugo, dem Fischer die bildhauerische und malerische Innenausstattung übertrug, gestalteten das Kirchenschiff, den für die Versammlung der Gläubigen vorgesehenen Raum, als eine Huldigung an die Gleichnishaftigkeit des Urelements Wasser. Wer vom um eine Stufe erhöhten Altarraum über die blaugrün gestrichenen, ohne Mittelgang durchlaufenden Bankreihen blickt, könnte sich vor einem leicht gewellten

See wähen. Die ungleich langen Bänke schmiegen sich wie ein Seeufer mit kleinen Buchten zwischen die Stützen der Empore und schimmern mit mattglänzendem Lack.

Christlich-mystische Natursymbolik dominiert die figurale Gestaltung, Zahlenmystik die architektonische und besonders die des Holzradleuchters über den Bänken. Die Zwickel der Emporenarkatur zieren blaue, stilisierte Wasserwellen. Die holzverschaltete Emporenbrüstung zeigt auf blauem Grund – dem bekannten Blau der Hohenloher Bauernschränke – in 49 (7×7) auf die Spitze gestellten Quadraten Symbole der naturhaften Elemente Wasser, Erde, Luft in ihrer Beziehung zur christlichen Mythologie. Die ebenfalls in Blau gehaltene Kassetendecke wird durch von Wand zu Wand reichende Balken in drei Felder geteilt. Jedes Feld enthält elf Reihen, jede Reihe sieben Kassetten; also dreimal die heilige Zahl 77. Alle außenliegenden 64 Kassetten sind mit besternten Wasserwellen bemalt. Den Weg der Gläubigen zu ihren Bänken lenkt Fischer, indem er sie durch ein bautechnisch eigentlich nicht notwendiges, umlaufendes Kreuzgratgewölbe leitet. Dieses Gewölbe wird wandseitig ohne störende Lisenen von der Außenmauer und schiffseitig im Stützenwechsel von Säulen und Pfeilern getragen. Auf ihm ruht die Empore, die – für sich genommen – diese geniale Lösung nicht beanspruchte. Um die Kapitelle der Stützen ziehen sich, aufeinander Bezug nehmend, christlich-mystische Symbole mit Verweisen auf byzantinische und griechische To-



Oben: Symbole an der Emporenbrüstung. In den auf die Spitze gestellten Quadraten erkennt man von links: Fisch, Falter und Kleeblätter.

Unten: Reich geschmückter Stützpfiler.



pois. Nur in Gaggstatt ist der Figureschmuck dabei zwischen den Stützen als Hochrelief und an den Seiten als (ägyptisch) versenktes Relief ausgeführt. Sei's, damit sich keiner den Kopf anschlägt; sei's, damit die Aufmerksamkeit nicht vom Kanzelwort abgelenkt wird.

Den Chor beherrscht Theodor Fischers Markenzeichen, der «Fischerbogen», ein in der Mitte nach

oben aufgeweitetes Kreissegment. Er ist als Mitte einer Arkatur über dem Altar von zwei Rundbögen gesäumt und von einem Blendbogen gerahmt, der von Wand zu Wand und bis zur Decke reicht und den Altarraum nach Osten abgrenzt. In den Zwickeln und im Scheitelpunkt des Blendbogens finden sich auf rotem Grund, der Farbe der Liebe, als Hochreliefs die Darstellungen der neutestamentlichen Ereignisse Weihnachten, Pfingsten und Ostern, darunter und hinter den Pfeilern des Fischerbogens zeigen sich beziehungsreich die Orgelpfeifen. Um den Altar gruppieren sich die Skulpturen des segnenden Jesus und der sitzenden Maria von Bethanien; die also, die seinerzeit das «bessere Teil wählte».

Die Gaggstatter wählten 1904, als ihr schon weit fortgeschrittener Kirchenbau immer teurer wurde und nun auch noch mit Bildhauerarbeiten ausgeschmückt werden sollte, die billigere Ausführung. Höflich fragten sie per Brief beim Bildhauer an, ob der Altar nicht etwas einfacher zu haben sei. Entgegenkommend bot Professor Melchior von Hugo an, statt der vorgesehenen vier Evangelisten nur zwei Figuren, eine stehende und, was die Sache weiter verbilligen würde, eine sitzende Gestalt – besagte Maria – zu liefern, was dann statt 2000 nur 1200 Mark kosten würde. Dem wurde zugestimmt, und der Professor meißelte der sitzenden Maria unter ihren winzigen Hocker ein noch winzigeres Kätzchen mit wachen Augen, an die Pfarrer Mönikheim angesichts seiner schlafenden Gemeindemitglieder beim Predigen manchmal denkt.

Der Chor ist architektonisch etwas aufwendiger, doch farblich und ikonologisch deutlich vom Schiff geschieden. Er zeigt sich insgesamt sehr hell, fast ohne Farbauftrag und ohne verrätselte Mystik. Dies ist das Ergebnis einer geglückten Renovierung, die dem auf alten Fotos etwas dunkel und geheimnisvoll wirkenden Sakralbereich eine offenere, aufgeschlosseneren Aura gibt. Zwischen dem hellen Putz der Wände und des Gewölbes erscheint der heimische Sandstein nicht mehr fremdartig, sondern er kommt in Säulen, Pfeilern, Bögen und Skulpturen mit seiner hellgelben Farbe als «Gaggstatter Marmor» schön zur Wirkung.

#### *Grundlegende Erneuerung nach hundert Jahren nötig*

Das nach nur einjähriger Bauzeit vor fast hundert Jahren eingeweihte Bauwerk bedarf jetzt seiner ersten grundlegenden Renovierung. Wegen ungenügender Gründung zeigen die Mauern Risse. Die Marienskulptur im Fischerbogen ist zersprungen. An manchen Stellen schlägt das Regenwasser

Blick auf die Chorwand. Das eindringende Regenwasser hat an der Wand seine sichtbaren Spuren hinterlassen.



durch. Der Architekt der Bauabteilung des Oberkirchenrats, Hans Joachim Wiegand, empfahl Probebohrungen. Wahrscheinlich muß das Fundament mit einem Stahlbetongürtel sichernd um- und unterfangen werden. Architekt und Pfarrer schätzen, daß Baukosten von weit über einer Million Mark entstehen. Die Gaggstatter Kirchengemeinde hat 400 000 Mark angespart und erwirtschaftet mit Festen und Kirchenführungen. Nach alter Übung muß sie die Hälfte der Kosten tragen.

Pfarrer Mönikheim hofft auf Zuschüsse und besonders auf **Spenden**. Bankverbindung: Kirchenpflege Gaggstatt, Raiffeisenbank Kirchberg/Jagst, BLZ 600 694 96, Konto-Nr. 32 381 000. Führungen mit Pfarrer Mönikheim gibt es jeden Sonntag um 11.00 Uhr nach dem Gottesdienst und zusätzlich auf Anfrage.

Der von Theodor Fischer entworfene Radleuchter aus Holz wird von acht Schnüren gehalten, auf denen jeweils elf Kugeln stecken. Diese 88 Kugeln verweisen auf die altorientalische mystische Ordnungszahl des Kosmos. Die acht Schnüre unterhalb des Leuchters mit jeweils neun Kugeln ergeben die Zahl 72, die in der jüdischen Mystik für die untere Hälfte der Welt, für das Irdische steht. Im Jahr 1958 hatten kompetente Vertreter der Evangelischen Landeskirche und des Landesdenkmalamts dem Radleuchter attestiert, er passe nicht zum Gesamteindruck. Dreißig Jahre später fand man ihn, handlich zersägt, unterm Kirchendach hinter einem Verschlag und setzte dieses Kunstwerk wieder zusammen.

